



**Verleihung des Journalistenpreises
der Südosteuropa-Gesellschaft
an die Redaktion des Online-Portals *Aktuality.sk*, Bratislava
SOG – Jahreshauptversammlung
Bamberg, 02. März 2019**

Laudatio von Keno Verseck, Journalist, Berlin



Keno Verseck

Photo: P. Grekow

„Lieber Martin Turček, sehr geehrter Herr Präsident der Südosteuropa-Gesellschaft, sehr geehrte Mitglieder, liebe Gäste,

ich habe heute die ehrenvolle Aufgabe, die Laudatio zur Verleihung des Journalistenpreises der Südosteuropa-Gesellschaft halten zu dürfen. Wie Sie wissen, wird der Preis in diesem Jahr der Redaktion des slowakischen Online-Portals *Aktuality* verliehen. Zunächst und vor allem natürlich meinen herzlichsten Glückwunsch an Dich, lieber Martin, an den Chefredakteur Peter Bárđy, der heute leider nicht anwesend sein kann, und an alle Kollegen der Redaktion.

Journalisten werden selten dafür ausgezeichnet, dass sie gute Nachrichten bringen. Meistens werden sie dafür gewürdigt, dass sie Missstände aufgedeckt und Zustände kritisch beleuchtet haben. Dennoch ist eine Preisverleihung an Journalisten normalerweise ein festliches und oft auch freudiges Ereignis. Nicht so in diesem Fall. Der Anlass dieser Preisverleihung ist vielmehr ein zutiefst trauriger

und bestürzender. Es ist der Mord an dem Journalisten Ján Kuciak und seiner Verlobten Martina Kušnírová am 21. Februar des vergangenen Jahres.

Die beiden waren 27 Jahre alt. Sie hatten in einem kleinen Ort nordöstlich der slowakischen Hauptstadt Bratislava ein Haus gekauft, das sie renovieren wollten. Sie wollten bald heiraten, und auch am Tag ihrer Ermordung sprachen sie über einige Vorbereitungen für ihre Hochzeit. Sie hatten einen aufrichtigen Wunsch für ihre Zukunft. Sie wollten in einem wirklich demokratischen und rechtsstaatlichen Land leben, in einer "anständigen Slowakei". Deshalb wurden sie ermordet.

Ján Kuciak war Investigativjournalist und Redakteur bei *Aktuality*. Der Grund für seine Ermordung, das war von Anfang an klar, war seine Arbeit bei *Aktuality* und waren seine Recherchen. Die Mordtat erschütterte die Slowakei wie kaum ein anderes Ereignis, seitdem das Land 1993 unabhängig wurde, und sie löste auch international großes Entsetzen aus.

Zwar liegt die Slowakei nicht in Südost-, sondern in Mitteleuropa, aber die Südosteuropa-Gesellschaft widmet sich seit vielen Jahren auch den mitteleuropäischen Ländern Slowakei und Ungarn. Und auch in der Südosteuropa-Gesellschaft war der Mord an Ján Kuciak und seiner Verlobten ein Ereignis, das große Betroffenheit auslöste, so habe ich es aus dem Gespräch mit Ihnen, lieber Herr Brey, herausgehört. Der diesjährige Journalistenpreis der Südosteuropa-Gesellschaft ist deshalb dem Gedenken an Ján Kuciak gewidmet. Aber er möchte zugleich auch die journalistische Arbeit würdigen, die Ján Kuciaks Redaktion, *Aktuality*, seither fortführte und leistete.

Es wäre nicht ganz die richtige Nuance, wenn ich sagen würde, ich freue mich, dass die Südosteuropa-Gesellschaft ihren Journalistenpreis in diesem Jahr an die *Aktuality*-Redaktion verleiht. Als Journalist, der seit vielen Jahren über Mittel- und Südosteuropa schreibt, empfinde ich vielmehr aufrichtige Dankbarkeit für diese Entscheidung. Denn zumindest aus den Schlagzeilen außerhalb der Slowakei ist der Mord an Ján Kuciak als Thema bereits wieder größtenteils verschwunden, wenn man von den vielen guten Artikeln rund um den ersten Jahrestag des Mordes einmal absieht.

Anders ist die Stimmung unter vielen slowakischen Journalisten und natürlich in der *Aktuality*-Redaktion. Ich glaube, es gibt dort kaum einen Kollegen, der nicht immer noch jeden Tag aufs Neue an Ján denkt. Für viele Kollegen, die ihn kannten und mit ihm zusammengearbeitet haben, war der Mord ein Ereignis, das auch ihr eigenes Leben verändert hat. Ein Ereignis, das ihnen in ihrem Lebensgefühl wohl auch eine gewisse Unbefangenheit oder Zuversicht genommen hat. Jedenfalls ist es das, was ich aus den vielen Gesprächen, die ich in den vergangenen zwölf Monaten mit slowakischen Kollegen geführt habe, heraushöre. Ich bin deshalb froh, dass die Südosteuropa-Gesellschaft mit dem Preis für die *Aktuality*-Redaktion zum Gedenken an Ján Kuciak beiträgt.

Die besondere Bestürzung, die der Mord an Ján Kuciak und seiner Verlobten auslöste, hat unter anderem auch mit der Art und Weise des Mordes und mit der Nähe des Ortes zu tun, an dem er verübt wurde. Ján Kuciak starb nicht bei der Kriegsberichterstattung an einem weit von Europa entfernten Ort. Die Tat war ein akribisch und kaltblütig geplanter Auftragsmord an einem Journalisten im Herzen Europas, bei dem als mögliche Zeugin und Mitwisserin auch Martina Kušnírová sterben musste. Es war eine Mordtat in einer Region, einem Land, in dem Journalisten normalerweise nicht wegen ihrer Arbeit sterben müssen. In der Slowakei war das selbst in den

1990er Jahren nicht der Fall, zu Zeiten des semiautoritären, semimafiösen Mečiar-Regimes, als so manche Journalisten wegen ihrer Arbeit und ihrer Recherchen krankenhaushausreif geprügelt wurden.

Damals begannen in der Slowakei die ersten investigativen Journalisten zu arbeiten. Seitdem ist bereits eine zweite Generation dieser Journalisten herangewachsen. Zu ihr gehörte auch Ján Kuciak. Ich glaube, man kann sagen, dass sich in der Slowakei nach so manchen frühen Wirren inzwischen eine gute Kultur des Investigativjournalismus etabliert hat. Dazu hat auch *Aktuality* viel beigetragen.

Bedauerlicherweise hatte die Arbeit slowakischer Investigativjournalisten in der Vergangenheit oft keine Konsequenzen im Sinne von Rücktritten, polizeilichen Ermittlungen, Gerichtsverfahren, Verurteilungen, einer Änderung in den Strukturen öffentlicher Ausschreibungen oder bei der Verteilung von EU-Fördergeldern. Die politische Elite hat selbst die größten Affären wie den so genannten "Gorilla-Skandal" ausgesessen.

In der slowakischen Öffentlichkeit hatte sich deshalb in den vergangenen Jahren zunehmend Resignation breit gemacht. Die Menschen wussten um die verbreitete Korruption, viele hielten sie für ein Übel, gegen das sie machtlos sind. Ins Ausland drang von den Rechercheergebnissen investigativer Journalisten in der Slowakei meistens wenig. Im Gegenteil, die Slowakei hatte im Ausland sogar ein explizit positives Image.

Bis zum Mord an Ján Kuciak und seiner Verlobten. Leider war es erst diese furchtbare Mordtat, die die slowakische Öffentlichkeit wachrüttelte und auch im Ausland vielen die Augen dafür öffnete, wer die Slowakei in welcher Weise regiert.

Investigativjournalismus hat manchmal tatsächlich etwas Klischeehaftes. Man bekommt Unterlagen zugespielt, trifft konspirativ Informanten, macht Detektiv-Arbeit. Überwiegend jedoch besteht Investigativjournalismus heutzutage in der Analyse von mehr oder weniger frei verfügbaren Daten. Man muss bei der Durchsicht solcher Daten viel nachrechnen, kombinieren, vergleichen, Muster und Schemata erkennen und die entsprechenden Schlussfolgerungen ziehen. Das war die Art und Weise, wie Ján Kuciak arbeitete.

Er war nicht vom Ehrgeiz getrieben, irgendeiner Person des öffentlichen Lebens partout etwas anhängen zu wollen. Er fand einfach, dass man Gesetze respektieren sollte, und er maß die Wirklichkeit an rechtsstaatlichen Bestimmungen. Er recherchierte beispielsweise zu ausgeklügelten Steuerbetrügereien, zur Vergabe von EU-Subventionen und zu Ausschreibungen öffentlicher Projekte.

Ján Kuciak und die *Aktuality*-Redaktion sind für ihre Recherchen in der Slowakei immer wieder beschimpft und bedroht worden, beschimpft auch öffentlich, von ganz oben, vom kurz nach dem Mord zurückgetretenen Regierungschef Robert Fico. Er nannte Journalisten jahrelang immer wieder von Neuem "Hyänen", "Idioten" oder "anti-slowakische Prostituierte". Er trug damit auch zu einem Klima des offiziell legitimierten Hasses gegen Journalisten bei. Nach dem Mord fand er kein Wort des Bedauerns darüber. Übrigens dauerte es auch nicht lange, bis er wieder anfangen auf die Medien zu schimpfen, als deren Opfer er sich sieht.

Ich möchte an dieser Stelle an zwei ähnliche Fälle erinnern. Auch diese beiden Fälle sind in einem Klima des jahrelang von ganz oben geschürten Hasses auf Journalisten passiert. Da ist zum einen die maltesische Journalistin und Bloggerin Daphne Caruana Galizia, die jahrelang über Korruption, Geldwäsche und organisierte Kriminalität in der maltesischen Regierung recherchierte. Sie hatte zum Schluss den gesamten Staat und die von ihm gelenkte Öffentlichkeit gegen sich, und im Oktober 2017 wurde sie in ihrem Auto in die Luft gesprengt.

Und dann ist da der Fall meiner Kollegin Olivera Lakic aus Montenegro, eine der besten Investigativreporterinnen der Westbalkan-Region. Sie hat unter anderem zum Zigaretenschmuggel in Montenegro recherchiert. Der Langzeitherrscher des Landes, Milo Đukanović, der zur Zeit gerade als Staatspräsident amtiert, war mutmaßlich in diesen Schmuggel verwickelt. Olivera Lakic wurde wegen ihrer Recherchen vielfach bedroht und einmal krankenhausaufreife geprügelt. Im Mai vergangenen Jahres lauerte ihr vor ihrer Wohnungstür in Podgorica jemand auf und schoß ihr ins Bein und verletzte sie schwer. Es sollte wohl eine Art letzte Warnung sein. Nur wenige Wochen zuvor hatte der Staatspräsident Đukanović ihre Zeitung, *Vijesti*, als "faschistisches Medium" bezeichnet.

So wie im Fall von Ján Kuciak wurden auch im Fall von Daphne Caruana Galizia und im Fall von Olivera Lakić die mutmaßlichen Täter inhaftiert. Die Auftraggeber aber bleiben verborgen oder man kann mutmaßlichen Auftraggebern wie dem slowakischen Geschäftsmann Marian Kočner jedenfalls bisher nichts nachweisen.

Die Journalisten von *Aktuality* haben die Recherchen von Ján Kuciak nach seiner Ermordung weiter und zum Teil auch zu Ende geführt. Eine wichtige Recherche von *Aktuality* im letzten Jahr betraf die Rolle des ehemaligen Innenministers Robert Kaliňák beim staatlichen Kidnapping eines vietnamesischen Geschäftsmannes, der in Deutschland Asyl erhalten hatte.



Martin Turček, *Aktuality.sk* Photo: P. Grekow

Er wurde im Juli 2017 in Berlin von vietnamesischen Geheimdienstmitarbeitern entführt, in einem Transporter nach Bratislava gebracht und von dort aus über Moskau nach Vietnam ausgeflogen, wohl in einem Flugzeug der slowakischen Regierung. Kaliňák hat allem Anschein nach bei diesem Kidnapping geholfen und nicht gezögert, Regierungen befreundeter Länder zu täuschen, wirklich wie ein abgebrühter Gangster. Leider muss man in aller Deutlichkeit eines sagen: Das war und ist zum Teil heute noch das Niveau führender slowakischer Regierungspolitiker. Das aufgedeckt zu haben, dazu hat auch *Aktuality* beigetragen.

Übrigens hatte und hat *Aktuality* bei den Recherchen des vergangenen Jahres auch die uneingeschränkte Unterstützung des Axel-Springer-Ringier-Konzerns, zu dem das Portal gehört.

Mathias Döpfner, so hat mir das Peter Bárdy berichtet, hat, als der Mord bekannt wurde, persönlich angerufen, der Redaktion seine volle und uneingeschränkte Unterstützung zugesichert und gefragt, wo er helfen kann. Das möchte ich hervorheben, weil es keineswegs eine selbstverständliche Geste war. Denn viele deutsche Medienkonzerne und -verlage haben sich in mittel- und südosteuropäischen Ländern in den vergangenen Jahren in nicht sehr rühmlicher Weise aus der Verantwortung für ihre Mitarbeiter und für die Pressefreiheit gestohlen, das muss man leider so sagen.

Ich habe eingangs gesagt, der Anlass für diese Preisverleihung sei ein trauriger und bestürzender. Man muss dennoch, so denke ich, auch einige erfreuliche, ermutigende Dinge aus der Slowakei berichten. So wie die slowakische Öffentlichkeit aufgewacht ist und die mächtigsten Männer des Landes zum Rücktritt gezwungen hat, so haben sich auch viele slowakische Journalisten zusammengetan. Unter anderem auf Initiative der *Aktuality*-Redaktion haben slowakische Journalisten letztes Jahr eine Zeit lang kooperiert und gemeinsam und sehr erfolgreich investigative Recherchen unternommen. Es gibt seit Januar erstmals auch ein unabhängiges slowakisches "Zentrum für Investigativjournalismus", das den Namen von Ján Kuciak trägt. Und kürzlich haben praktisch alle slowakischen Presse-Verlagshäuser und ihre Redaktionen gemeinsam gegen eine Verschärfung des Pressegesetzes protestiert. Dabei sollen Politiker das Recht auf uneingeschränkte Antwortmöglichkeiten erhalten, wenn über sie berichtet wird. Es ist ein wirklich unerhörter Gesetzesvorschlag, allerdings wird er wegen des vereinten Protestes der Journalisten wohl zumindest in dieser Form nicht verabschiedet.

Ich möchte mit einer Feststellung des *Aktuality*-Chefredakteurs Peter Bárdy schließen, die, wie ich finde, sehr zu denken gibt. Ich fragte ihn vor kurzem, wie er heute die Rolle von investigativen Journalisten in der Slowakei im Verhältnis zur Arbeit von Polizei und zu Ermittlungsbehörden sehe. Peter sagte mir, dass die analytischen Ermittlungsteams der Polizei eigentlich von Leuten wie Ján Kuciak geleitet werden müssten. Ján aber sei Journalist gewesen. Die traurige Wahrheit sei, sagt Peter Bárdy, dass es in der Slowakei immer noch größtenteils die Journalisten seien, die eine Arbeit erledigen, die eigentlich die Polizei machen müsste.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und nochmals herzlichen Glückwunsch an Dich, lieber Martin, an Eure Redaktion.“



H. Brey, M. Turček, G. Erler, K. Verseck (v.l.)

Photo: P. Grekow



**Verleihung der Förderpreise durch die Fritz und Helga Exner - Stiftung
an *Marija Đokić*, München
und *Johannes Gold*, Berlin
SOG – Jahreshauptversammlung
Bamberg, 02. März 2019**

Laudatio von Prof. Dr. Wim van Meurs, Vizepräsident der Südosteuropa-Gesellschaft, Nijmegen



Prof. Dr. W. van Meurs

Photo: P. Grekow

Preis

„Der Preis- und Stipendienrat der Südosteuropa-Gesellschaft hat in diesem Jahr zwei Forscher für den Förderpreis der Fritz und Helga Exner-Stiftung vorgeschlagen.

Ein Preis geht an die historische Dissertation von Marija Đokić über Kulturpolitik in der Stadt Belgrad im 19. Jahrhundert. Übrigens ist Belgrad auch der Geburtsort der Doktorandin. Die Dissertation wurde an der LMU München im Rahmen des dortigen Graduiertenkollegs geschrieben und verteidigt.

Die zweite prämierte Arbeit ist die Dissertation von Johannes Gold über wiederum eine Stadt – Identitäten in der Stadt Prizren in Kosovo am Ende des 20. Jahrhunderts. Diese Dissertation wurde im letzten Jahr in Jena bei Prof. Rafael Biermann verteidigt.

Marija Đokić

Die von Frau Prof. Marie-Janine Calic betreute und mit dem Prädikat "magna cum laude" bewertete Arbeit von Marija Đokić trägt den Titel "Eine Theaterlandschaft für Belgrad (1841-1914). Zwischen Nationalisierung und Europäisierung". In ihrer Pionierarbeit bricht die Autorin mit einer langen Tradition, nahezu alle Phänomene, in zum Beispiel Serbien im 19. Jahrhundert, aus der Perspektive der Staats- und Nationsbildung zu betrachten. Ohne die Auseinandersetzung mit dieser Perspektive in den Vordergrund zu stellen, schlägt sie eine andere produktive Betrachtungsweise vor und wendet diese besonders überzeugend an. Die Entwicklung der Theaterlandschaft in Belgrad ist in dem Sinne nicht Teil einer *nationalen* Kulturpolitik, sondern Teil einer gesamteuropäischen Entwicklung, die auch von der Eigendynamik und dem Transfer von Theaterformen und Repertoires getragen wird.

Indem sie sich nicht in einer gesättigten Forschungstradition eingereicht hat, sondern ihren eigenen Weg gegangen ist, mit Respekt, aber ohne Ehrfurcht vor der Tradition, hat Marija Đokić eines der zahlreichen strengen Kriterien der Gutachter der Exner-Stiftung erfüllt. Dass das Theater einen Beitrag dazu geleistet hat, eine serbische nationale Identität zu begründen, sei vorweggenommen. Gleichzeitig ist diese Theaterlandschaft auch das Produkt europäischer Einflüsse – nicht nur im Kulturleben - und sie hat umgekehrt selbst einen Beitrag zur Europäisierung Serbiens geleistet. Das Publikum wurde in den Vorstellungen, etwas überspitzt, national-serbisch, europäisch *und* kulturell erzogen.



Marija Đokić

Photo: P. Grekow

Heute sind Verflechtungsgeschichte und Transnationalität ebenso inflationäre Modebegriffe wie Konstruktivismus und Nationsbildung vor dreißig Jahren. Die Gutachter haben lobend hervorgehoben, dass sich Marija Đokić mit den Konzepten und Theorien dieser Moden nicht zufriedengibt. Die Arbeit ist empirisch mehr als fundiert. Theaterproduktionen, Kulturschaffende und staatliche Institutionen treten auf der Bühne dieses Buches auf. Aber immer geführt von der kundigen Hand der Autorin. "Empirisch gesättigt" ist hier also wirklich als Auszeichnung gemeint und nicht als Geheimsprache unter Professoren: Netter Versuch, aber der Kandidat hat in der Quellenvielfalt komplett den Überblick verloren. Nein, es gibt hier immer eine klare Linie in einem doch sehr heterogenen Feld, bevölkert von Schauspielern, Theaterdirektoren, Zensurbehörden, Theaterstücken, Kritikern und Tanzschulen. Die Quellen sind gleichermaßen vielfältig und verlangten gewiss viel Einfallsreichtum beim

Zusammentragen, aber auch bei der Auswertung. Gewiss waren die Archive der verschiedenen Ministerien da viel systematischer und verlässlicher, als die historischen Befunde von manchmal kurzlebigen Theatern und privaten Sammlungen.

Die strengen Gutachter der Stiftung haben als Letztes geprüft, ob die Aufmerksamkeit für das Nationale, das Transnationale, das Theaterwissenschaftliche und das Europäische nicht dazu geführt hat, dass die Autorin die soziale Leinwand, vor der und in der diese Entwicklungen stattfanden, vernachlässigt hat. Weniger streng würde ich sagen, man hätte es ihr verzeihen und ihr trotzdem guten Gewissens den Preis verleihen können. Die Tatsache, dass Marija Đokić geschickt und funktional auch die Modernisierung dieser Großstadt und ihrer Bevölkerung in das Narrativ und in die Erklärungen integriert, macht sie zu einer dem Fritz und Helga Exner - Preis mehr als würdigen Historikerin!

Johannes Gold

Auch die Dissertation von Johannes Gold befasst sich mit einer, allerdings wesentlich kleineren, Stadt, Prizren. Der Ansatz von "Interethnische Beziehungen in multiethnischen Nachkriegsgesellschaften auf lokaler Ebene: Schein und Realität von Identitätskonstruktionen in der Balkanstadt Prizren" weist gewisse Ähnlichkeiten mit dem von Marija Đokić auf. Auch Identität, Multiethnizität und Nachkriegsgesellschaft sind seit Längerem beliebte Themen. Entsprechend schwer ist es, in einem solchen Feld neue Perspektiven zu eröffnen und neue Fragen zu stellen, ohne dabei den Forschungsstand zu ignorieren und zum Quertreiber zu werden.

Johannes Gold ist dies in seiner mit "summa cum laude" bewerteten Jenaer Dissertation beispielhaft gelungen. Er hat sich nicht auf die nationale Ebene fokussiert, sondern eine Stadt als Fallstudie und Brennglas interethnischer Prozesse der Identitätsbildung betrachtet. Prizren, nach dem Kosovokrieg Standort der deutschen Friedenstruppen, gilt als Ausnahme in einer von ethnischer Segregation geprägter Nachkriegsregion.

Die Stadt wird von dem Forscher jedoch nicht als Musterknabe stilisiert, sondern als Zusammenspiel von Konflikt und Kooperation durchleuchtet. Beide sind reichlich vorhanden im Zusammenleben von Albanern, Serben, aber auch Türken, Roma und Bosniaken. Wie Rogers Brubaker vor zehn Jahren am Beispiel der rumänisch-ungarischen Stadt Cluj gezeigt hat, sind solche Identitäten widersprüchlich und Kontext bedingt in einer Gruppe oder Person. Wenn man sich als Forscher, wie Johannes Gold, von der nationalen auf die regionale, auf die städtische oder gar individuelle Ebene herunterbegibt, wird Identität interessanter, konkreter, aber zugleich in Einstellungen und Handlungen der Bewohner schwerer verständlich. Vielleicht gilt dies aber nicht nur für den Forscher, sondern auch für die Probanden.



Johannes Gold

Photo: P. Grekow

Die Beschränkung auf eine Stadt mit weniger als 100.000 Einwohnern erlaubt aber die Anwendung von einem Mix aus qualitativen und quantitativen Methoden. Es entsteht eine Biographie der Stadt, aufbauend auf Wirtschaftsdaten und Wahlergebnissen. Feldforschung mit Beobachtungen und Interviews heben die prämierte Dissertation von den zahlreichen Studien über Multiethnizität und ethnische Konflikte auf dem Balkan ab.

Auch nach den strengen Kriterien der Gutachter verdient der Ansatz das Prädikat "originell". Johannes Gold richtet sich nämlich nicht nur auf ausgewählte Konfliktpotentiale wie die Unruhen 2004 oder serbische Rücksiedlungsbeschlüsse. Diese Falle einer selbsterfüllenden Prophezeiung, gang und gäbe in der Balkan- und Konfliktforschung, vermeidet der Autor, indem er auch Alltagsbereiche der interethnischen Kommunikation und Interaktion erforscht. Ohne daraus wiederum holzstichartige Idealtypen zu machen.

Ohne eine vorgefertigte positive oder negative Folie werden diese Wanderungen durch Prizren als Stadt und durch die Gedankenwelt ihrer Bewohner sehr spannend und aufschlussreich. Dies erfordert aber sehr subtile Analysen, die nicht nur Anfeindungen registrieren, sondern auch das Schweigen über andere Gruppen zu deuten versuchen. Oder in bestimmten Situationen gerade das Fehlen von ethnisierten Erklärungsmustern feststellen. Und das Horchen der Stille ist bekanntlich eine viel größere Herausforderungen als das Hören von dem, was bekannt ist und erwartet wurde.

Die Erwartungen der Gutachter haben Johannes Gold ebenso wie Marija Đokić in hohem Maße erfüllt.“



Dr. h.c. G. Erler, M. Đokić, J. Gold (v.l.)

Photo: P. Grekow



**Verleihung der Konstantin-Jireček-Medaille
(für besondere Leistungen in der Südosteuropa-Forschung)
an Prof. Dr. *Milan Ristović*, Historiker, Universität Belgrad
SOG – Jahreshauptversammlung
Bamberg, 02. März 2019**

Laudatio von Prof. Dr. Wolfgang Höpken, Leipzig



Prof. Dr. Wolfgang Höpken

Photo: P. Grekow

„Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, lieber Milan, mein Freund,

nun ist es also so weit: nun bist Du so alt geworden, dass Du heute hier eine Auszeichnung erhältst, die in der Regel nur ältere Männer, ganz selten auch einmal ältere Frauen, erhalten. Und ich bin so alt geworden, dass ich heute hier das tue, was eben auch nur ältere Männer tun, nämlich Laudationes auf andere ältere Männer halten.

Dabei ist es doch gerade einmal ein paar Jahre her, dass wir uns das erste Mal trafen; es muss so um 1980 gewesen sein, in den Mauern des Belgrader „Instituts für Zeitgeschichte“, das sich an einem Platz befand, der damals noch „Marx-Engels-Platz“ hieß und der auch nicht dadurch schöner geworden ist, dass man ihn mittlerweile in heute „Nikola-Pašić-Platz“ umbenannt hat. Wir waren beide damals junge

Doktoranden und ich erinnere mich, dass wir gelegentliche ironische Bemerkungen machten über die arrivierten Historiker in unseren beiden Ländern. Nun, lieber Milan, bist Du selbst arriviert, denn nur, wer arriviert ist, bekommt auch die Jirecek-Medaille.

Mir fallen allerdings, und damit, meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum ernststen Kern dieses Tagesordnungspunktes kommen, nur wenige Historiker in Südosteuropa ein, die diese Medaille so sehr verdienen wie Professor Milan Ristović. Ristović wurde 1953 in Pristina geboren, damals eine zu Serbien und Jugoslawien gehörende kleine Provinzstadt im sogenannten „Autonomen Gebiet Kosovo und Metohija“, heute die Hauptstadt eines eigenen, wenn auch nicht von allen anerkannten Staates. Und hinter diesem Wandel verbergen sich bereits manche jener Eruptionen, Erschütterungen und Zäsuren, die auch einen Gutteil des Lebens von Milan Ristović prägten und plagten. Nach dem Abitur studierte er Geschichte an der Universität Belgrad, die bis heute seine Alma Mater geblieben ist. Hier diplomierte und magistrierte er, hier wurde er promoviert, hier war er zunächst Assistent, wurde später in der Nachfolge seines Lehrers Andrej Mitrovic, Professor. Inhaltlicher Schwerpunkt des wissenschaftlichen Wirkens von Milan Ristović ist die neuere serbische, die jugoslawische, die südosteuropäische Geschichte und hier vor allem die Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Ihm war bereits seine Dissertation gewidmet, die er 1991 zum Thema der deutschen „Großraumpolitik“ in Südosteuropa in den 1930er und 40er Jahren verfasste. Sie zählt heute zu den Standardwerken, an denen niemand vorbeikommt, der sich mit dieser Zeit und diesen Fragen beschäftigt und es ist zu bedauern, dass diese Arbeit nie ins Deutsche übersetzt und damit einem noch größeren Kreis an Fachleuten zugänglich gemacht wurde. Weitere einschlägige Werke zur Geschichte des Zweiten Weltenbrands auf dem Balkan sollten folgen: als einer der ersten wandte er sich mit einer auch ins englische und griechische übersetzten Monographie der Geschichte der griechischen Bürgerkriegsflüchtlinge in Jugoslawien zu und hob deren, in vielerlei Hinsicht bedrückende Lebenserfahrung ins Bewusstsein. Die Flucht der jugoslawischen Juden vor dem Holocaust, die Geschichte der jugoslawisch-türkischen Beziehungen im Zweiten Weltkrieg sowie zuletzt 2016 eine große Arbeit zu Griechenland und Jugoslawien im Kalten Krieg sind weitere Monographien, die der nämlichen Epoche gewidmet waren. Es waren aber auch kulturgeschichtliche Fragen, die ihn immer wieder stimulierten, so in einer auch ins deutsche übertragenen Monographie über das Serbien-Bild in der deutschen Karikatur in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg oder in Essays zur Alltagsgeschichte der, wie es im Titel der entsprechenden Bücher heißt, „einfachen Leute“.

Neben seinen beeindruckenden monographischen Arbeiten war Ristović immer auch Ideengeber, Mitwirkender und Herausgeber gewichtiger Sammelwerke und Quellenbände. Beeindruckend etwa die von ihm mitgestaltete dreibändige Geschichte Belgrads oder ein 2007 von ihm edierter Sammelband zum „Privaten Leben bei den Serben“ im 20. Jahrhundert, mit dem dieses Themenfeld erstmals in der serbischen Geschichtswissenschaft systematischer erschlossen wurde. Vieles andere an diesem nicht nur quantitativ beeindruckenden Oeuvre wäre zu ergänzen. Das Engagement etwa, das er zusammen mit anderen serbischen Historikern aufgewandt hat, um nach den Verwerfungen der Kriege und Konflikte auf dem Balkan zu neuen Formen des wissenschaftlichen Austausches und des Dialogs unter den Zunftgenossen von einst zurück zu finden. So war er Anfang der 2000er an dem unter der Ägide der Friedrich-Naumann-Stiftung Jahre initiierten serbisch-kroatischen Historikerdialog ebenso beteiligt wie an den Initiativen des Centers for Reconciliation in Thessaloniki, mit denen sich Historiker aus allen Balkanländern um gemeinsam erarbeitete alternative Schulbuchmaterialien bemühten, die sie den allenthalben nationalgeschichtlich verzerrten offiziellen Schulbüchern ihrer Länder entgegen zu stellen suchten.

Wenn es aber so etwas wie ein „Lebenswerk“ dieses ja hoffentlich noch lange nicht abgeschlossenen akademischen Wirkens gibt, so ist es, wie ich glaube, die seit 1994 von Ristović heraus gegebene

Zeitschrift „Godišnjak za društvenu istoriju“ - Jahrbuch für Gesellschaftsgeschichte“. In den schwierigen Zeiten des Jugoslawien-Krieges, der Sanktionen und der Isolation Serbiens hat er dieses Organ damals gemeinsam mit seinem Lehrer Andrej Mitrovic ins Leben gerufen und sie nach dessen Tod weitergeführt, auch als eine Art Gegengewicht gegen die gerade in den 1990er Jahren oftmals stark national und nationalistisch kontaminierten Publikationsorgane der etablierten serbischen Geschichtswissenschaft. Dank seines ungeheuren Engagements, der in dieses Unternehmen investierten Kraft, auch dank eigener Finanzmittel, die er des Öfteren in die Zeitschrift gesteckt hat, hat Ristović daraus ein Periodikum gemacht, das zu dem Besten zählt, was wir an historischen Zeitschriften auf dem Balkan finden und das auch den internationalen Vergleich nicht zu scheuen braucht. Es ist nicht nur zu einem Organ geworden, das sich - nationalgeschichtliche und politikgeschichtliche Verengungen hinter sich lassend - für die lange Zeit in Serbien wie anderswo auf dem Balkan vernachlässigten gesellschafts- und kulturgeschichtlichen Fragen geöffnet hat, sondern das auch zu einem Forum geworden ist, in dem sich jüngere Historiker gerade mit solchen Themen profilieren können.



Dr. h.c. G. Erler, Prof. Dr. M. Ristović (v.l.)

Photo: P. Grekow

Alle seine Arbeiten - seine Monographien, Aufsätze und Editionen-, sein gesamtes wissenschaftliches Wirken war dabei stets von einem unbestechlichen Wissenschaftsethos getragen, das sich allein an dem orientierte, was Reinhard Koselleck einmal mit dem schönen Wort der „Veto-Macht der Quellen“ beschrieben hat: ein Wissenschaftsethos, das sich im sozialistischen Jugoslawien ebenso wie im post-jugoslawischen und post-sozialistischen Serbien der Zumutung jeder ideologischen und politischen Indienstnahme verweigert hat. Es mag vielleicht angebracht sein daran zu erinnern, dass eine solche Wissenschaftlichkeit auch im sozialistischen Jugoslawien durchaus möglich war, wenn man sich ihr denn wirklich verpflichtet fühlte. Gelegentlich scheint es, als habe der Druck, der auf jene ausgeübt wird, die sich der politischen Zweckbindung ihres wissenschaftlichen Arbeitens verweigern seither nicht ab-, sondern sogar zugenommen hat. Was früher Parteikritik war, kommt heute als medialer *shitstorm* daher. Auch Milan Ristović hat diesen Druck bisweilen zu spüren bekommen, wenn seine *sine ira et studio* aus den Quellen gewonnenen Deutungen zu einer immer noch stark nationalistisch aufgeladenen politischen Kultur im Widerspruch standen. „Persönlichkeit auf wissenschaftlichem Gebiete hat nur der, der rein der Sache dient“, so hat es Max Weber in seinem berühmten Aufsatz über „Wissenschaft als Beruf“ formuliert. Milan Ristović ist in diesem Sinne eine Persönlichkeit.

Es ist aber nicht nur die wissenschaftliche Leistung, die Ristović für die Jireček-Medaille prädestiniert. Ristović gehört auch zu jenen, leider weniger werdenden Historikern auf dem Balkan, die ihr akademisches Leben in einem steten Kontakt und engem Austausch mit der deutschsprachigen Forschung und *scientific community* verbracht haben. Und gerade dies ist es ja auch, was durch die Jireček-Medaille gewürdigt werden soll. Er selbst war Stipendiat am Leibniz-Institut für Europäische Geschichte in Mainz und Fellow am Imre-Kertesz-Kolleg in Jena; er war gemeinsam mit deutschen Kollegen an einer Vielzahl an Forschungsprojekten beteiligt, war und ist ein häufiger und gern gesehener Gast auf Tagungen in der Bundesrepublik. Vor allem: er hat dies an eine kleine, aber produktive Gruppe jüngerer Historiker weitergegeben, die diese Tradition der deutsch-serbischen Wissenschaftskontakte auch heute weiterführt.

Milan Ristović ist nicht der erste Preisträger der Jireček-Medaille aus dem ehemaligen Jugoslawien. Vor ihm wurden bereits andere geehrt wie der große und im besten Sinne des Wortes universalgebildete Mediävist Sima Ćirković, wie Ristovićs Lehrer und Vorgänger im Amt, der mittlerweile verstorbene Andrej Mitrović, wie der scharfsinnige und scharfzüngige Kulturwissenschaftler Ivan Čolović, wie die große Prinzipalin der kroatischen Geschichtswissenschaft Mirjana Gross, wie zuletzt unser gemeinsamer Freund und Kollege, der slowenische Historiker Petar Vodopivec. Es ist dies eine Ökumene „ex-jugoslawischer“ Historiker, in die Du, lieber Milan, gehörst, und es ist eine Gesellschaft, in der Du dich sicher auch wohl fühlst. (Es gibt einige andere in der Liste der Preisträger, in deren Gesellschaft man sich vielleicht nicht so wohl fühlt, aber das will ich hier nicht weiter vertiefen). Schlussendlich: Ristović hat diese Auszeichnung verdient, er hat sie *sich* verdient und sein Name schmückt auch diesen Preis.

Und wenn es nach all dem Gesagten noch weiterer Argumente bedarf, um Sie, meine Damen und Herren, davon zu überzeugen, dass das Präsidium der SOG den Richtigen für diese Auszeichnung ausgewählt hat, so lassen Sie mich abschließend noch zwei, wenn auch vielleicht etwas sachfremde Gründe hinzufügen: Zum einen, Milan Ristović ist nicht nur ein exzellenter Historiker, sondern auch ein sehr guter Zeichner und Karikaturist und es ist wohl nur der Respekt vor dem Protokoll einer solchen Jahreshauptversammlung, dass er nicht schon längst Bleistift und Block gezückt hat, wie es gelegentlich bei Tagungen zu beobachten ist, wenn die Vorträge wieder einmal eher ermüden als beleben. Und, zweitens, und last but really not least, er ist vor allem ein wunderbarer Kollege und Mensch.“